

THEATER BASEL

Spielzeit 2009/2010

ICH WERDE HIER SEIN IM SONNENSCHEN UND IM SCHATTEN

Nach dem Roman von Christian Kracht

Uraufführung

Premiere am 8. Mai 2010, Schauspielhaus

- Medienresonanz -

Minen und Pralinen

Hohle Schweiz: Neue Stücke von Kracht und Bärfuss

BASEL/ZÜRICH, 10. Mai Christian Kracht will als „moralischer und sozialistischer Autor“ oder wenigstens als unterhaltsamer Schriftsteller ernst genommen werden. Für viele ist der Schweizer aber immer noch der Pop-Schnösel, und da hilft es auch nichts, wenn Guido Westerwelle dessen „Faserland“ als Drama eines verkrachten „Wohlstandsjüngelchens“ lobt. Kein Wunder, dass sich die Theater auf diesen Wolf im Schafspelz des ironisch sinnigen Dandys stürzen. Matthias Hartmann machte mit „1979“, Krachts Abgesang auf die Popliteratur im totalitären Umerziehungslager, den Anfang. Jetzt kommt „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“ gleich zweimal auf die Bühne: Ehe Armin Petras Krachts Schweiz-Dystopie im sowjetisch-heroischen Retrolook Anfang Juli inszeniert, hat Corinna von Rad den Roman jetzt in Basel erstaunlich komisch „uraufgeführt“.

Lenin kam nicht bis nach St. Petersburg. Er gründete die Schweizerische Sowjetrepublik, deren Eidgenossen sich seither einen Hundertjährigen Krieg mit den deutschen Faschisten liefern. Corinna von Rad befreit Krachts alternative Geschichte geschickt von sprachtheoretischen und konzeptkünstlerischen Übermalungen und lockert sie mit einem munteren Crossover aus Dampfmaschinen und Kanonendonner, afrikanischen, schweizerischen und kommunistischen Volksliedern auf.

Der krude Plot ist freilich zweitrangig. Auf der abschüssigen Holzbühne geht es vor allem um die psychedelisch-somnambule Atmosphäre, den grotesken Witz und eine klirrend kalte Sprache, in deren Stahl- und Drogengewitern Grausamkeiten, Rätsel und Halluzinationen vertraut und fremd zugleich erscheinen.

Nick Monu ist der Politikkommissär der Roten Schweizer Garde, der sich als schwarzer Winkelried gegen die weißen Horden aus dem Norden stemmt. Der burghtheatererfahrene Nigerianer erlegt mit Glatze und Leninbärtchen seinen Söldner-Auftrag (auch im Sinne Brechts) perfekt. Monu ist kein Mins-trel-Othello mit Schuhwichse, sondern eine Kampfmaschine mit menschlichem Antlitz, der die verschnarchten Bünzlis kommunistische Mores lehrt und selbst linientreuen Flintenweibern Lustseufzer entlockt. Schweizerischer als die Schweizer singt er von „Einigkeit und Schwyzertreu“ und jagt dabei als erbarmungsloser Apparatschik Abweichler und Verräter bis in die tiefsten Schlupfwinkel des Alpenréduit. Aber der Kern eidgenössischer Identität ist löchrig und hohl wie Termitenhügel oder Schweizerkäse, und so führt auch seine Reise ins finstere Herz der europäisch-dekadenten Finsternis ins Leere. Eine Theaterattraktion im Stil des sozialistischen Surrealismus. In Basel werden groteske Minen und Sprengsätze gezündet, in Zürich subtile Boulevardpralinen und nach

der Premiere sogar Petits Fours von Sprüngli auf dem Silbertablett gereicht.

Barbara Frey präsentiert das neue Stück ihres Hausdramaturgen Lukas Bärfuss wie ein Bonbon in einem mit Zypressen und Friedhofsgrün dekorierten Zauberwald: Schön verpackt, stilvoll überzuckert, wunderbar ausgeleuchtet, bleibt es doch eine süße Petiteesse. Man liest ja jetzt viel von Gewalt und Kindesmissbrauch, und einem neunzehnjährigen Filmstudenten wie diesem Alex, der in seiner Kapuzenjacke „totale Hingabe“ predigt, raffiniert die Schwachstellen seiner Arbeitgeber auslotet und Alkohol, Kunstexzesse und kleine Erpressungen offenbar nicht rundweg ablehnt, ist alles zuzutrauen. Unter diesen Umständen können sich die Eltern nicht über Sorgerecht und Sorgepflichten einigen.

Die Psychiaterin Vera, bei Carolin Conrad eine pragmatische Frau, die sich den dreisten Jüngling auch als Liebhaber vorstellen könnte, wirft ihrem Ex-Mann vor, sein Kongress in Innsbruck sei ihm wieder mal wichtiger als die Tochter. Markus Scheuermanns Michael wiederum, hin- und hergerissen zwischen weinerlicher Hysterie und aggressivem Zynismus, ist der Selbstverwirklichungstrip seiner Frau ein Dorn im Auge: Muss sie ausgerechnet jetzt (und mit einem anderen Mann) ein Wohlfühlwochenende in Malaga verbringen? Als die Eltern zurückkehren, sind ihre schlimmsten Befürchtungen wahr geworden: Rebekka liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Offenbar wollte der durchgeknallte Künstler einen Film mit ihr drehen, und dabei griff sein inneres Feuer aufs Leben über. Die erloschene Flamme des Paares wird durch die Katastrophe nur vorübergehend neu angefaht.

Das bislang kürzeste und leichteste Stück des Lukas Bärfuss beginnt wie eine Beziehungskomödie von Yasmina Reza und möchte als Tragödie enden. Bärfuss ist bekannt geworden durch politische Zeitstücke über Sterbehilfe, Vaterschaftstests, Gott oder die Sexualität behinderter Kinder. So geht es ihm auch in „Malaga“ um Verantwortung in einer Gesellschaft, in der alles als verhandelbar und käuflich erscheint. Vera will endlich auch mal ein bisschen Spaß haben, Michael, der emotional taube Erfinder eines künstlichen Innenohrs, Karriere machen, Alex seine pubertären Avantgardekünstler-Träume ausleben. Das Kindeswohl bleibt da auf der Strecke – und mit ihm auch die Durchschlagskraft des Stücks. Es ist gut gebaut, die Inszenierung ästhetisch gediegen, aber der Haken, an dem die moralischen Fragen hängen, sitzt zu locker für eine tragische Fallhöhe.

Die Eltern, noch im Schock schweizerisch gesittet, setzen ihr Gekabbel und ihre Wiederannäherungsversuche jedenfalls fort, anstatt das Bürschchen einmal am Schlafittchen zur Verantwortung zu ziehen. MARTIN HALTER



Sowjetschweizer, pelzig: Isabelle Menke in Christian Krachts Roman „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“, dramatisiert im Theater Basel Foto Judith Schlosser

Klingeln mit Anklängen

Christian Kracht auf Basler Bühne

Alfred Schlienger · Welch ein Auftakt. Ein kolossaler Schwarzer in Militärkleidung und Russenpelzmütze, auf der stolz das Schweizerkreuz prangt, intoniert auf der abschüssigen Bretterbühne im innigsten Schweizerdialekt ein herzerwärmendes Volkslied, während die erschöpften Schweizer Soldaten in einer Bodensenke vor sich hin schnarchen. Das zarte Schmunzelbild enthält wie in einer Nusschale den Kern von Christian Krachts alternativhistorischem Entwurf «Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten». In seinem dritten Roman, der am Theater Basel in dramatisierter Fassung herauskommt, stellt sich Kracht vor, was geschehen wäre, wenn Lenin 1917 den Zug mit dem plombierten Wagen aus der Schweiz nach Russland verpasst und, quasi der Not und Gelegenheit gehorchend, die kommunistische Revolution in der Schweiz angezettelt hätte. Ein knappes Jahrhundert später sehen wir: Die Revolution war erfolgreich, die Schweizerische Sowjet-Republik (SSR) hat sich imperialistisch ausgebreitet, steht aber mit Resteuropa, vor allem mit dem faschistischen Deutschland, in einem bald hundertjährigen Dauerkrieg. Die Menschen werden seit Generationen im Krieg geboren, und genauso sterben sie im Krieg. Sie kennen gar nichts anderes mehr. Was an ehemals schweizerischen Restidealen noch herumgeistert, wird von den afrikanischen Verbündeten verkörpert, die in den schweizerischen Militärakademien Afrikas ausgebildet und nun als Kanonenfutter im europäischen Krieg eingesetzt werden.

Mit dem Anfangsbild im Basler Schauspielhaus ist allerdings das Überraschungspulver bereits verschossen. Der Abend in der Regie von Marthaler-Schülerin Corinna von Rad zieht sich überaus schleppend über zwei zähe Stunden dahin (Bühne Ralf Käselau, Kostüme Sabine Blickenstorfer). Da helfen auch ein paar Gags nicht weiter, da hilft keine sich bedrohlich senkende Decke, da hilft auch nicht das umständliche Vordringen des schwarzen Politkommissärs (Nick Monu) mit seinen Schweizer Untergebenen (Andrea Bettini, Martin Hug, Isabelle Menke) ins Alpèn-Reduit, wo sich der geheimnisvolle Oberst Brazhinsky (Georg Martin Bode) verschanzt hat und, ganz in Weiss gewandet, ein guruhaftes Leben zu führen scheint. Was einzig hilft, ist der Trost der Musik. Philipp Haagen und Rainer Süssmilch zaubern als auf der Bühne mitagierende Spieler mit Akkordeon, Schlag- und Blasinstrumenten und einem fast in der Luft schwebenden Flügel immer wieder eine hinreissende Atmosphäre in den Raum – wild, chaotisch und höchst stimmungsvoll beim Zechen in der Beiz, hauchzart beim Alpsegen als Wechselgesang zwischen Schweizerdialekt und afrikanischem Idiom.

Das Gefühl der Belanglosigkeit, das der Abend hinterlässt, liegt zu einem Gutteil auch an der Unentschiedenheit der Vorlage. Ein kontrafaktischer Gag allein reicht noch nicht für eine gute Geschichte. Manches bei Kracht wirkt als Koketterie, so auch die Anklänge an Joseph Conrads «Herz der Finsternis». Um mehr als dandyhafte Anklänge an eine schicke Art von dunklem Dégoût scheint es dem Autor auch nicht zu gehen.

Der Trip ins Reduit

Das Theater Basel dramatisiert einen Roman von Christian Kracht

MIRIAM GLASS

Die Schweiz wird im Schauspielhaus zum Sowjetstaat, ein schwarzer Kommissär reitet zur Alpenfestung. Der Weg dorthin ist zuweilen anstrengend – dem Eidgenossen ins Herz der Finsternis zu folgen, lohnt sich dennoch.

Militärfilzgrau hängt der Himmel über dem Land. Senkt sich tiefer und tiefer, bis er dem Kommissär buchstäblich auf den Kopf fällt. Der bricht mit dem Schädel durch den Wolkenfilz und erreicht eine neue Sphäre. Er ist im Reduit angekommen. Im Bollwerk der nationalen Verteidigung in den Schweizer Alpen.

Was tut er hier? Das weiss keiner genau, nicht einmal der Kommissär selbst. Es spielt auch keine Rolle. Der Kommissär will zwar verstehen, was los ist; wir haben es längst aufgegeben. Haben uns ergeben in die Welt, die Regisseurin Corinna von Rad im Schauspielhaus entstehen lässt – eine Welt, die vertraut scheint, sich aber als fremd und verwirrend entpuppt.

TOTALITÄR. Von Rad folgt in ihrer Inszenierung detailgetreu Christian Krachts 2008 erschienenem Roman «Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten». Der Text ist für die Uraufführung am Theater Basel nur leicht bearbeitet und gekürzt worden. Und er bleibt auf der Bühne so verrückt und rätselhaft wie zwischen Buchdeckeln. Wir befinden uns in der Schweiz und können uns dennoch nicht orientieren. Helvetien ist ein totalitärer Sowjetstaat. Seit 96 Jahren herrscht Krieg, es drohen faschistische Deutsche, Wilde aus Hindustan, Koreaner aus Minsk. Die Schweizer rekrutieren ihre Söldner aus einer afrikanischen Kolonie.

Solch ein dunkelhäutiger Eidgenosse ist der Kommissär, der durch den filzgrauen Himmel die Alpenfestung erblickt. Nick Monu, Schauspieler mit nigerianischen Wurzeln und britischem Akzent, verkörpert ihn mal laut und martialisch, mal kindlich verängstigt. Zunächst darf er aber, mit Ausnahme von ein paar Schweizer Liedstrophen («Einigkeit und Schwiizer Treu») nicht viel sagen oder tun. Seine Geschichte erzählen drei Schweizer Söldner (Andrea Bettini, Martin Hug, Rainer Süsmilch) und die zart-harte Divisionärin Favre, die mit dem Kommissär eine Affäre hat, bevor eine Granate sie zerreisst (Isabelle Menke).

Auf vom Wetter gebleichten Holzplanken, abschüssig wie das Dach eines Chalets (Bühne: Ralf Käselau) kommt die Inszenierung zunächst als bebildertes Hörspiel daher. Corinna von Rad, die Musiktheaterregie studiert hat, holt Schweizerörgeli, Trompeten und Flügel auf die Bühne (Musiker: Rainer Süsmilch und Philipp Haagen). Das schafft Atmosphäre. Trotzdem kommt das Drama nur langsam in Fahrt. Es ist, als



Zwerg mit Kommissär. Philipp Haagen (links), Nick Monu. Foto Judith Schlosser

bräuchten Schauspieler, Figuren und das Publikum Zeit, um in Krachts Universum hineinzufinden. Bis alle in der sowjetischen Schweiz angelangt sind, dauert es eine Weile.

PSYCHOAKTIV. Doch mit der Ankunft im Reduit steigert sich das Ensemble zu Hochform. Philipp Haagen rettet als schlammverschmierter Zwerg den Kommissär aus einem Minenfeld. Andrea Bettini und Martin Hug springen aus ihren Erzählerrollen, wo es nötig ist, und finden im Nu wieder zurück. Und der Kommissär betritt mit dem Reduit das Schweizer Herz der Finsternis.

Hier herrschen Rentner mit gelbstichigem Haar, verschrobene Mechaniker des Grauens. Psychoaktive Substanzen machen aus dem grauen Filzgranit «Berglandschaften in wunderba-

ren Farben». Und die Zitronen kullern blendend gelb bis ins Publikum.

Vergessen ist der Auftrag des Kommissärs, hier den jüdischen Oberst Brazhinsky zu verhaften. Der leitet als weissgescheitelter Guru die Kommune im Berg, gönnerhaft und mächtig wie der Reiseführer einer Kaffeefahrt (Georg Martin Bode). Als die deutschen Bomben fallen, hat sich das Schweizer Sowjetreich längst im Rausch aufgelöst. Der Afrikaner sprintet mit blossen Füßen zurück auf seinen Kontinent. Die Schweizer im Saal, Verlierer dieser kruden Geschichte, schicken ihm den verdienten Applaus leicht verunsichert hinterher.

► **Nächste Vorstellungen:** 10.5., 20 Uhr. 30.5., 19 Uhr. 1., 4., 8., 16., 17. und 20.6. Schauspielhaus, Basel. www.theater-basel.ch

Fantasien über die Schweiz

Das Theater Basel bringt Christian Krachts Roman «Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten» auf die Bühne – surreal, poetisch und funkensprühend.

JOERG JERMANN

Der Schweizer Schriftsteller und Journalist Christian Kracht (*1966) hat mit «Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten» einen fantastischen Roman über eine Schweiz geschrieben, die unter Lenin kommunistisch, im Reduit der Alpen diktatorisch und in Afrika kolonial tätig geworden wäre. Die deutschen Faschisten hätten Neu-Bern erobert und verbreiten mit dumpfen Bombengeräuschen stete Bedrohung.

Krachts Bändchen von 2008 ist ein artifizielles Feuerwerk surrealer Utopien und historischer Vermischungen. Die szenische Umsetzung im Basler Schauspielhaus ist genial, sie gelingt auch wegen der Bühne (Ralf Käselau), sie ist ebenfalls ein funkensprühender Wurf.

ZUNÄCHST RÄKELN SICH abgetakelte Soldaten in einem Schlupfloch, singen wunderbar melancholische Schwyzerlieder (Musik Rainer Süssmilch). Alle Darsteller erzählen den Roman, tauschen Ich- und Er-Form, sind Erzähler und Figuren. Man träumt von der goldenen Zukunft einer Schweizerisch-Sowjetischen Republik. Auf der abfallenden Bühne aus breiten Brettern mit Schlupfwinkeln gerät alles durcheinander und doch gelingt es, den Faden der Erzählung zu halten. Ein bedrohliches Kriegsklima schwebt über allem.

Ein erster Höhepunkt ist die Geschichte von der Erkdämmung des Kilimandscharo. Regisseurin Corinna von Rad schafft es, die Schauspieler zu mitreissenden Erzählern werden zu lassen (Andrea Bettini, Georg Martin Bode, Martin Hug, Isabelle Menke).

HIER WIRD NICHT Gesprochenes illustriert, hier werden laufend neue Bilder und Kontrapunkte entworfen. Alle treten dem Publikum gegenüber und sprechen es an. Das Artifizielle

spiegelt sich in der Spielweise. Der schwarze Söldner Nick Monu erzählt bewegend über seine Kindheit in Afrika. In der Kneipe sind alle trunken, ein Bild für den absurden, leeren Deliriumszustand der heutigen Welt. Die mächtigen Bilder des Romans werden ohne Visualisierungen auf der Bühne evoziert, man imaginiert das Wasserstoff-Luftschiff mit dem Schweizer Kreuz, wie es über Zebraherden dahingleitet.

EIN TABLEAU VIVANT reiht sich ans andere, Philipp Hagen ist ein faszinierender Musiker und er ist Uriel, eine Art Dämon aus dem Schlamm, tierisch, geheimnisvoll. Die nüchterne Bühne lässt der Fantasie Spielraum, die hochstehende Sprache kommt zu Wort. Schliesslich senkt sich das Bühnendach, lässt die Welt des Reduit erstehen, Metallfäden, Elektrokristern, Neonröhrenflackern.

Das Reduit erweist sich als Selbstläufer ohne Verbindung zur Aussenwelt. Letzte Zitronen rollen als Sinnbild für Süden und Freiheit über die Bühne. Schliesslich ist überall ein Irrenhaus, ein Bild für die Dekadenz des Geistes.

Das eben noch mächtige, nach Schwefel riechende Feuerwerk verglimmt, fällt in sich zusammen, die Zivilisation erlischt. Gestalten der Traumsucht, des Krampfes und des Wirrals sind alle geworden. Die letzten eingblendeten Sätze des Romans sprechen von einer entleerten Welt und ihrem Architekten, der sich in ihr aufhängt, letzte afroschweizerische Hornklänge hallen nach. Selbst die Zeit hört für einen Augenblick auf zu sein – nach knapp zwei Stunden starkem Theater.

Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten Theater Basel. Weitere Aufführungen: 30. 5., 1./4./8./16./17./20. 6. www.theaterbasel.ch



STARKE DARSTELLER Philipp Haagen und Nick Monu (v. l.) im Reduit. JUDITH SCHLOSSER

Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten – Corinna von Rad bringt Christian Krachts irrlichternte Romanfarce auf die Bühne

Alpenfestung und Menschenfeind

von Beat Mazenauer

Basel, 8. Mai 2010. Wenn Klischees aufeinander treffen, lösen sie Tragödien aus – oder Farcen. Letzteres ist in Christian Krachts Roman "Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten" zweifelsohne der Fall. Er treibt es bunt mit seinem Mix aus Mythen und Heilsideen. Wäre ihm zu trauen, hätte sich Lenin anno dazumals die Reise im plombierten Zug nach St. Petersburg erspart und in der Schweiz die Revolution ausgerufen. Aus dem Herzen der Alpen heraus wäre der englisch-deutsche Imperialismus besiegt und Afrika nach Schweizer Vorbild zivilisiert worden.

Lang ist es her. Im 96. Jahr des globalen Krieges ist die Schweizerische Sowjetrepublik (SSR) inzwischen arg in Bedrängnis geraten. Von dem einst riesigen Territorium ist ihr kaum mehr als die Alpenfestung, das Réduit, geblieben. Einzig ein schwarzer Parteikommissär aus dem südlichen Afrika glaubt noch an die Idee des Kommunismus. Von Neu-Bern aus macht er sich auf die Suche nach einem gefährlichen Flüchtling.

Einigkeit und Schwizertreu

Im Schauspielhaus Basel nimmt dieser Zerfall die Form einer abschüssigen Bühne aus Holzplanken an, über der ein dunkler Himmel schwebt. Die Eidgenossen tummeln sich frierend und schnarchend in einer Ecke, bis sie vom Politikkommissär zur Ordnung gerufen werden. Er schreitet und stolpert über die Schräge, beseelt davon, das Imperium zu retten. Seine Prinzipientreue bewirkt bei den subalternen Figuren freilich nichts mehr. Wenn sich der Gesang der Savanne mit dem alpenländischen Bergsegen mischt, wirkt dies nur noch als pittoreskes Ritual.

Ein Ritual, das freilich für komische Bühneneffekte sorgt, wenn „Einigkeit und Schwizertreu“ im Mix von Deutsch, Dialekt und Afrikanisch erklingt. Rainer Süßmilch und Philipp Haagen, in Doppelfunktion Darsteller und Musiker, erzeugen auf ihren Instrumenten eine starke Tonspur. Wenn sie nicht bezaubernd schön die Blechhörner schmettern lassen, so tickt und quietscht und hallt es beständig irgendwo im Raum. Draußen tobt der Krieg, drinnen herrscht klirrende Kälte.

Erinnerungen an eine afrikanische Kindheit

Die Regisseurin Corinna von Rad und die Dramaturgin Julie Paucker haben dem Stück die erzählende Struktur belassen. In schnell wechselnder, chorischer Rede geraten die Ebenen des Spiels und des Berichts ständig durcheinander. Die Rolle des Erzählers gehört allen. In seiner Haut fixiert bleibt lediglich der schwarze Politikkommissär, den Nick Monu kraftvoll, leidenschaftlich gibt. Mal redet er sich ins Feuer, mal erinnert er sich mit Wehmut an seine afrikanische Kindheit. Seine massige Gestalt steht für einen unverrückbaren Glauben an die Menschlichkeit, den das biedere Fußvolk der Eidgenossen längst aufgegeben hat.

Die Vielfalt seiner Rollen teilen sich Isabelle Menke, Martin Hug und Andrea Bettini. Zusammen mit den Musikern wirken sie bestens eingespielt und verleihen so dem Stück Tempo und Witz, dass es der irrlichternden Vorlage gerecht wird. Einmal nur gerät diese Balance leicht aus dem Lot, als das Prinzip des indirekten Erzählens in einer Szene theatralisch aufgelöst wird.

Endlich von der Zivilisation befreit

Christian Krachts Roman entwirft eine skurrile Utopie der Vergangenheit, die gänzlich verkommen ist. Das Réduit, das sich – nachdem sich nach Stückmitte der dunkle Himmel herabgesenkt hat – in grauem Filz zeigt, ist bloß noch ein "magisches Ritual", ein Gerücht. Und eine Irrenanstalt, wie sich erweist, in ein dubioser Pole seine chemischen Experimente durchführt.

Zuviel selbst für den wohlmeinenden schwarzen Politikkommissär. Durch den Hinterausgang verlässt er die Festung, die Schweiz, Europa, und kehrt nach Afrika zurück, das sich endlich von der Zivilisation befreit. Die Basler Aufführung ist mindestens so schräg wie die abschüssige Bühne, auf der es spielt. Corinna von Rad gönnt ihrem Ensemble einige Gelegenheiten, um mit komischen Einfällen und luftigem Schalk zu glänzen.

Etwa wenn zwei verlotterte Sowjet-Eidgenossen mit dem Kommissär für den Rütlichswur posieren.

Wer sich mit dem Schlachten von heiligen Kühen leicht tut, wird sich dabei amüsieren.



Theater Basel, Schauspielhaus
Uraufführung

"Ich werde hier sein im Sonnenschein
und im Schatten"

Nach dem Roman von Christian Kracht
Fassung von Corinna von Rad und Julie
Paucker

CLAUDE BÜHLER Regie: Corinna von Rad
Bühne: Ralf Käselau

Kostüme: Sabine Bickenstorfer
Musik: Rainer Süssmich, Philipp Hagen

Mit Andrea Bettini, Georg Martin Bode, Philipp Hagen, Martin Hug,
Isabelle Menke, Nick Monu, Rainer Süssmich

Apocalypse Now im Alpen-Réduit

Es muss was dran sein. Schon der frühere Theaterdirektor Michael Schindhelm erkannte in der Schweiz eine "gelungene Ausgabe der DDR". Und 2008 verstörte der in Saanen geborene "Spiegel"-Journalist Christian Kracht den deutschen Feuilleton mit einem Roman, der eine "Schweizerisch Sowjetische Republik" im Krieg darstellte: Lenin kam quasi nur bis "Neu-Bern" oder "Schweizerisch Salzburg". Seit 1917, schon 96 Jahre lang, kämpfen die "Eidgenossen" (eben, eben!) nun gegen die faschistischen Deutschen. „Wir sind im Krieg geboren und werden im Krieg sterben“, sagt Divisionärin Favre (Menke) mit strenger Miene.

Sie gibt dem Ich-Erzähler des Romans, einem schwarzen Polit-Kommissar (Monu), den Auftrag, den polnischen Arzt Brazhinsky (Bode) zu verhaften. Die Mission – eher ein böser Traum mit abrupt hereinbrechenden Ereignissen denn ein Abenteuer – führt ihn ins Alpen-Réduit, ein Labyrinth der Gänge und Schächte, wo der Arzt, offenbar als Heilsgestalt verehrt, ein in Isolation irre gewordenes Kommando führt: ein Colonel Kurtz des Réduits, die Alpenfestung als Conradsches Herz der Finsternis.

Verstörend wirken konnten beim Leser nicht nur die Verweise auf Drogentrips, okkulte Meditationspraktiken oder die obszön-grausamen Kriegsmorddetails, die aus Frontberichten des zweiten Weltkriegs stammen könnten. Vielen Kritikern blieb auch unklar, ob dieser ironische *bad trip* mit Rösti-Kulisse mehr darstellen sollte als die zynische Stilübung eines Dandys mit "Landslerikonik". Dinge wie die Alpenfestung werden schriftstellerisch kalt und fiebrig in den Blick genommen, als sollten sie bei einem willig gesteuerten Eigenleben ertappt werden. Da fragt man schon: Spielt das in der Schweiz oder nicht viel eher in einem Kopf?

Regisseurin Corinna von Rad, einstige Marthaler-Assistentin, meint die Schweiz und hat sich für eine heiter-absurde Leseweise entschieden. So darf unser berühmter, grauer Filz natürlich nicht fehlen: Als riesiges Plattenviereck hängt er wie ein Himmel hoch über dem abschüssigen Holzboden der Bühnen-Schweiz bis er heruntergelassen wird, um im Réduit als Boden zu dienen, auf dem alle mit grauen Socken – ohne Schuhe natürlich! – herumwuseln. Wenn sich der schwarze Hauptdarsteller Nick Monu (Nigerianer) breitbeinig vor uns hinstellt und ein Jodellied anstimmt, dann lacht das Schauspielhaus. Oder wenn Andrea Bettini und Martin Hug als Soldaten mit den Händen im Hosensack hin stehen und ihr Zürcher-Hochdeutsch-Gemisch zum Besten geben, so ist das unser Bild von uns selbst, das wir hegen, und über das wir immer lachen können.

Aber die Regisseurin wollte auch das Spracherlebnis der Übersteigerung für die Bühne übersetzen. Sie tat es effektbewusst. Die Neon-Röhre im Alpen-Réduit flackert mit ekelhaft-penetranterem Störgeräusch. Die Bombeneinschläge in die Festung lassen den Boden im Schauspielhaus erzittern. Georg Martin Bode als der polnische Arzt Brazhinsky hat den einnehmenden Seniorencharme eines Bond-Bösewichts und die narzisstische Strahlkraft eines Sexual-Therapeuten. Wie Manna fürs Volk lässt er Zitronen über die Bühne kullern. Und hinter ihm hebt ein schwarzer Flügel an Zügen in den Bühnen-Himmel, an dem Philipp Hagen im Ballkleid romantisch-atonale Phrasen erklingen lässt: ein Traumbild erster Güte, das den Guru-Effekt perfekt stillisiert. Die Jünger grinsen mit dem starren Blick, den ihnen weisse Kontaktlinsen verleihen.

Hagen gibt auch den Bergeinsiedler Uriel: schlammbedeckt als wäre er direkt dem Film "Apocalypse Now" entsprungen. Rainer Süssmich versetzt die Szenerie mit Horn- oder Ziehharmonikaklängen mal schnill-aufgekratzt, mal unauffällig melancholisch.

Der schwarze Kommissär ist mit Nick Monu geradezu ideal besetzt: Das brüchige *Schwizertütsch* in Kombination mit dem offenen Herzen, das an all die helvetischen Ideale wie Unbestechlichkeit, Gradlinigkeit, Fairness glaubt und an ihnen teilhaben will, machen ihn schweizerischer als die Schweizer selbst. Im nächsten Moment brüllt er im Spiel mit den Afrika-Klischees wie ein Löwe.

Dass von Rad die Tonalität des Romans erstaunlich gut getroffen hat, beweist der Schluss: Die letzte Romanseite erzählt sie nicht mehr, sondern lässt den Text über die Hinterwand flimmern. Das geht nahtlos: gleiche Temperatur, gleiches Temperament. Zu den Unwegsamkeiten der Romanvorlage baute sie keine Brücke, sondern erkämpfte sich mit Spielwitz und Improvisationsgeschick eine verstehbare Bühnenvariante, die die Spannung weitgehend hält und die sympathisch sein will. Der Roman bleibt als Fragezeichen im Raum.

Das Publikum applaudierte freundlich. Obgleich Kracht ein internationaler Star der Gegenwartsliteratur ist, war die Premiere nicht restlos ausverkauft. Etwas Glamour gab es immerhin: Der Zürcher Künstler Dieter Meier kam zur Vorführung.



Echo

"Hervorragend"

Die Inszenierung und Ausstattung sowie die Darstellenden dieses dichten Romans von Christian Kracht im Schauspielhaus sind hervorragend. Das Buch ist es noch viel mehr: Wer lesen kann, der lese vor dem Schauen. Es lohnt sich!

Beatrice Alder, Basel

Im Flachland der Groteske

Uraufführung in Basel: Christian Krachts „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“

Der Begriff des Eidgenossen verliert an diesem Abend seine Unschuld. Der Rütli-schwur war einmal. Die Schweiz ist seit 96 Jahren eine sozialistische Republik (SSR) und führt seitdem an allen Fronten Krieg für die gerechte Sache der Weltrevolution: vor allem gegen die mit den Engländern verbündeten faschistischen Deutschen. Lenin kam nur bis Zürich: Wegen einer großräumigen Ver-seuchung Russlands musste die Zentrale des Marxismus-Leninismus nach Neu-Bern verlegt werden. Diese schaurige Geschichtsfantasie hat der Schweizer Christian Kracht, ein *Enfant Terrible* der deutschsprachigen Literatur, seinen Landsleuten 2008 unter dem Titel „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“ geschenkt. Deshalb musste die Uraufführung der Bühnenversion dieser „historischen Kontrafaktur“ (der Schriftsteller und Science-Fiction-Experte Dietmar Dath) in der Schweiz stattfinden: Am Schauspielhaus Basel hat sich Corinna von Rad der nicht gerade angenehmen Aufgabe angenommen, die abgestumpften Manieren, groben Uniformen und abgestandenen Gerüche von Männern in Stahlgewittern sichtbar zu machen.

Ein satirischer Blick auf die Schweiz

Mag sein, dass die junge Regisseurin nichts vom Landserheroismus à la Ernst Jünger hält. Mag sein, dass ihr der heilige Ernst von Krachts globaler Neuordnung der historischen Verhältnisse entgangen ist. Ihr ist es jedenfalls gelungen, den von ihr und ihrer Dramaturgin Julie Paucker bemerkenswert präzise dramatisierten Text aus der Todeszone zwischen eisigen Gipfeln und labyrinthischen Tunnelsystemen in das mitunter an Becketts absurd-komische Endzeitspiele erinnernde Flachland der Groteske zu holen. Schon am Beginn ist der Ton gefunden. Wenn der naive Held, ein aus Afrika – wo die Schweiz Pflanzschulen für ihr Militär hat – importierter *Simplicius Simplicissimus* von mächtiger Gestalt (Nick Monu), auf den Brettern, die Ralf Käselau zu einer von Gräben und

Unterständen durchzogenen schiefen Ebene ins Schauspielhaus geschichtet hat, eine zarte Volksweise in melodischem Schweizerdeutsch singt, ist das einfach zum Lachen. Und auch das langsame Erwachen von drei wie ein friedliches Rudel Kätzchen ineinander verknäuelten Eidgenossen im Schützengraben – Andrea Bettini, Georg Martin Bode, Rainer

heraus für ein Potpourri zwischen Doktor Schiwago, *Summertime* und Internationaler Süßmilch echot auf einer lächerlich kleinen Trompete. Später, wenn es ins Réduit geht, in dem sich die gesamte Schweiz verschanz hat, wird ein Flügel herabgelassen, an dem der sehr schmale Haagen im rüschigen Seidenkleid erst salonmäßig und dann wild improvisiert. Am besten und rührendsten wird es, wenn sich die Darsteller zum Chor formieren, um mit rechter Inbrunst (!) das „Lied der helvetischen Republik“ anzustimmen: „Einigkeit und Schwyzertreu, / Ohne diese Wirze / Müsst der stärkste Freiheitsraum gar bald zusammenstirze“.

Auf die jeder realistischen Logik entbehrende Geschichte kommt es bei derart verschmitzt komischen *tableaux vivants* kaum noch an. Das vermeintlich humane, in Wahrheit instrumentelle Verhältnis der Schweiz zu Afrika hat Lukas Bärfuss in seinem Roman „100 Tage“ in gesellschaftskritischer Absicht behandelt. Eine solche ist dem sich in der Dandypose gefallenden Christian Kracht nicht zu unterstellen. Was in der in ihren Details ungemein einfallreichen Inszenierung bleibt, ist ein satirischer Blick auf die Schweiz. Schön, wenn im quasi mythischen, mit Filz ausgelegten und einem unheilvoll zirpenden Rohrgestänge ausgestatteten Réduit, dem „Kern, Nährboden und Ausdruck unserer Existenz“, wo der bis zuletzt an das Gute im Schweizer glaubende Afrikaner landet, sich eine Truppe bärtiger Alter zu schaffen macht und das Ergebnis mit „tiptop“ und „s'isch guet“ bebrabbelt. Schön, wenn Isabelle Menke als Kommandantin des Réduits ein folkloristisches Wams trägt. Schön, wenn (im fahlen Licht so gelb!) Zitronen Richtung Publikum kollern. Hineinbeißen musste keiner. Das wäre nach so viel Skurrilitäten das grundfalsche Signal gewesen. Geklatscht wurde dafür heftig.

Bettina Schulte

– Die nächsten Aufführungen im Schauspielhaus des Theaters Basel: heute und am 30.5. Karten: ☎ 0041/61/2951133.



Philipp Haagen, Nick Monu (v.l.) FOTO: SCHLOSSER

Süßmilch – transportiert nicht eben eine bedrückende Kriegs Atmosphäre. Während Bettini dem großartigen Nick Monu liebevoll über die dunkle Glatze streicht, denkt man eher an den Spruch „Stell dir vor es ist Krieg, und keiner geht hin“.

Vor allem aber ist es Philipp Haagens und Rainer Süßmilchs schräge alpenländische Blasmusik, die gute Laune verbreitet. Man ahnt schon, dass es lustig wird, als man Haagens Helge-Schneider-Mütze im Loch entdeckt. Später holt er die Tuba

Ein Afrikaner bei den Eid-Genossen und Zwerge im Reduit

Aktualisiert am 09.05.2010

Das Theater Basel entführt seine Zuschauer in die Schweizerisch Sowjetische Republik (SSR).



Bild: Judith Schlosser / Theater Basel

Stichworte

Theater Basel

Fantasiearmut kann Christian Kracht keiner vorwerfen: Das **Theater Basel** hat die Bühnenfassung seines Romans «Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten», der in einer Schweizerisch Sowjetischer Republik (SSR) spielt, am Samstag uraufgeführt. Lenin, dies die Ausgangslage, verliess Zürich nie und machte die Schweizer zu wahren Eid-Genossen. Anschliessend brach ein Krieg in Europa los, der so lange schon dauert, «dass keiner mehr lebt, der noch im Frieden geboren wurde», wie es im Stück heisst.

Gegner der SSR, die sich von Frankreich bis Österreich erstreckt, ist seit fast hundert Jahren die faschistische deutsch-britische Allianz. Die Schweizer haben überdies Afrika kolonisiert - nicht zuletzt, um neue Soldaten für den Krieg im Norden zu rekrutieren.

Sie bauten Städte in Ostafrika, neue Häfen und Eisenbahnen, die pünktlich verkehren. Auch mit Fairness - harten Strafen gegen Rassisten - verstanden sie die Einheimischen für die entlegene Sache der SSR zu begeistern. So landete ein afrikanischer Söldner (hervorragend: Nick Monu) als überzeugter Eid-Genosse in Neu-Bern.

Apparatschik trifft Waldchrist

Die Stadt nahe der Front ist weitgehend zerstört. Quartiere wie Lorraine und Breitenrain hat der Gegner dem Erdboden gleichgemacht, der Bärengraben ist leer. Karge Holzböden und ein Bretterverschlag prägen die Szene. Immerhin wird an Wiederaufbau gedacht.

In bester Sowjetmanier kämpfen die verschiedenen Flügel der Partei und der Heeresleitung um Einfluss. Der afrikanische Söldner - selber ein hochrangiger Apparatschik - lässt sich auf ein Techtelmechtel mit der Divisionärin Favre (Isabelle Menke) ein, wird jedoch bald mit einem neuen Auftrag versehen.

Im Reduit beim Schreckhorn soll er den politisch unzuverlässigen Oberst Brazhinsky (Georg Martin Bode) auftreiben. Auf der Reise durch das zerstörte Berner Oberland begegnet er armen Schweizer Kindern, deutschen Soldaten und einem wilden Kerl namens Uriel, der - politisch gar nicht korrekt - am christlichen Glauben festhält.

Zwei Stunden lang Feuerwerk

In einigen Szenen träumt sich der Söldner zurück in seine afrikanische Heimat. Der Regisseurin Corinna von Rad und Julie Paucker oblag es, aus dem Feuerwerk der Kracht'schen Ideen ein Bühnenstück zu machen. Eine strengere Auswahl hätte es dem Publikum einfacher gemacht - andererseits wird der lange Atem belohnt.

Dem Söldner fällt am Ende seiner Reise in die Berge wörtlich die Decke auf den Kopf: Er landet im Reduit. «Anderer grosse Völker hatten Pyramiden gebaut, wir gruben Tunnels», erklären die stolzen Eid-Genossen. Auf der Bühne (Ralf Käselau) leuchtet das Labyrinth.

Dort herrschen dann legerere Sitten als erwartet. Anders als den unglücklichen Zwergen von Khazad-dûm, an die «Lord of the Rings»-Kinogänger unweigerlich denken, scheint den Schweizer Alpengnommen das Graben zu bekommen. Schmackhafte Zitronen zumindest sind in Fülle erhältlich: Das Reduit wurde offenbar «entbergt».

Nach einem Kampf mit Brazhinsky und einem Angriff von aussen macht sich der afrikanische Söldner trotzdem davon. Er hat genug gesehen - das Publikum am Samstagabend nach zwei Stunden Feuerwerk wohl auch. Grosser Applaus war der fantastischen Welt des einstigen Popautors Kracht und dem Team des Theaters Basel dennoch gewiss. (amu/sda)